

Petrivision „Haltung: Sprache“**6. Juli 2024**

Es war, als hätten wir verstanden. Wir nickten und lächelten nach jedem vollendeten Satz. Obwohl die Übersetzerin noch gar nicht zu Wort gekommen war. Es ist Jahre her, und es geschah bei der Vorbereitung eines Abends zum interreligiösen Dialog. Der Imam, der, wie so viele vor ihm, ohne Deutschkenntnisse nach Lübeck entsandt worden war, er sprach Türkisch, und keiner von uns beherrschte mehr als ein paar Höflichkeitsfloskeln in seiner Sprache. Aber wir lauschten gebannt. Seine Haltung, sein Lächeln, sein offener Blick und sein Tonfall signalisierten uns, dass er das Verbindende suchte, ohne uns manipulieren zu wollen. Dass er diese schlichte Gesprächsrunde als ein kleines Sprachbegegnungsfest betrachtete, bei dem Menschen miteinander kommunizieren, die sonst eher grußlos aneinander vorbeigehen.

Als sich die Dolmetscherin dann bemühte, möglichst genau den Wortlaut des muslimischen Geistlichen ins Deutsche zu übertragen, nickten und lächelten wir erneut, nun allerdings, weil es uns wie eine freundliche Wiederholung des längst schon Begriffenen vorkam. *Es war, als hätten wir verstanden.*

Sprache ist so viel mehr als die Bedeutung ihrer Worte. Sprache ist mehr als in Laute gefasste Information. Sprache ist Atem, Klang, Atmosphäre, Kontakt, Austausch, Begegnung, manchmal zärtlich wie ein Streicheln, manchmal schmerzhaft wie ein Peitschenhieb. Sprache kann Welten erschaffen, wirkt also im übertragenen Sinne biblisch-göttlich bis heute.

Kommunikation. Oft genügt ein vorsprachliches Brummen, ein Seufzer, ein Fluch. Nicht immer. Und bei aller Liebe zu Tiefe und Sinn schätze man das leichte Plaudern nicht gering. Was spricht dagegen, eine freundliche Frage nach dem Befinden mit einem Lächeln und „danke, gut“ zu beantworten, selbst wenn es nur zu dreißig Prozent dem inneren Empfinden entspricht? Denn für einen

Moment geht es beiden Interagierenden ein bisschen besser. Nach einem genervten „muss ja“ tut sich eher nichts.

Es gibt auch Tiefsinn, auf den ich lieber verzichte. Ich weiß nicht, wie viele in den vergangenen Monaten auf mich eingeredet haben, um mir zu erklären, wie die Lage in Israel und Gaza wirklich zu beurteilen sei. *Als hätte man verstanden.*

Schon Nietzsche meinte, dass die größten Lügner diejenigen seien, die behaupten, nichts als die Wahrheit zu sagen. Narrative mit extremer Amplitude, in allen Lagern. Drastische Vergleiche: Holocaust, Nazi-Deutschland. Die Algorithmen lieben es und rücken zusammen. Und wir lassen uns mehr und mehr von ihnen leiten. Man kann sich ja auch schön über alles entrüsten und sich rühmen, noch auf der richtigen Seite zu stehen.

Sprache kann zerstören und heilen. Will man Heilung bewirken, braucht es

1. Bildung, 2. Übung und 3. Freude am Spiel.

1. Bildung: Einen Stapel Reclamhefte aus meiner Schulzeit habe ich jüngst wiedergefunden. *Emilia Galotti*. Meine skurrilen Skizzen der *dramatis personae* auf dem Deckblatt erinnern mich daran, wie sehr ich es gehasst habe. Wie auch vieles andere, bei dem ich mich fragte, was es mit mir und meiner Zeit zu tun hätte. Und wie dankbar bin ich heute, dass man mich mit der Kunst der gehobenen Sprache und ihrer Entwicklung über die Jahrhunderte vertraut gemacht hat.

Dass ich lernen durfte, dass alles, was wir denken, auf Erzählungen basiert. Dass selbst die biblischen Heilsversprechen nur unter einem sakralen Aluhut hundertprozentig funktionieren. Dankbar auch für all die nervigen Sprachhüter* und -retter*innen, die schöne Wörter und grammatische Spezialitäten vor dem Aussterben bewahren wollten. Dass Sloterdijk noch heute *daß* mit Eszett schreibt. Und andererseits danke ich denen, die Wort und Schrift immer wieder in Bewegung bringen wollen.

2. *Übung*: Mehrsprachigkeit ist erlernbar. Vor allem die Aneignung des Charmes der vielen Soziolekte. Begreifen, dass Fachsprachen stets ein bisschen Überlegenheit demonstrieren und dabei doch für die Schärfung von Begriffen unabdingbar sind. Niveaus überspringen. Mal versuchen, *opak* und *cringe* in einem Satz unterzubringen. Inklusive Rede einfach mal ausprobieren, tut nicht weh, außer manchmal in den Relativsätzen. Dabei nicht verkrampfen, nicht alles richtigmachen wollen. Nur die Vielfalt preisen.

Und sag mal *salàm*, wenn du einen arabischen Lebensmittelladen betrittst. Da passiert was. Perfektioniere nicht dein Englisch. Lerne Färöisch oder Kisuaheli, wenn du Langeweile hast. Brabbel drauflos in deinem Urlaubsland. Sie werden dein Kauderwelsch lieben. Nur in Frankreich solltest du's lassen.

3. *Freude am Spiel*: Spiel ist die Haltung, und *Stil* ist Gestaltung, Kalkül gegen Spaltung, gegen debile Erkaltung und senile Veraltung. Stil ist Entfaltung ziviler Erhaltung vornehmer Phoneme, belebender Meme, extremer Lexeme, verweg'ner Poeme! Prosa in Rosa, think pink. Kokette Sonette, blink, blink! Zwitschernder Witz vermischt sich verschmitzt mit flitzenden Bits in kritischem Kitsch. Switch flink!

Nimm die Form mal aufs Korn, mach's dir schwierig. Ohne Zorn verballhorn Formen gierig. Nonkonformer Ansporn fordert tierisch. Doch enorm geht's nach vorn und wird Lyrik. Und sag: *Sanki anlamış gibiydik*.

Denn so nennt man es in turksprachlichen Landen, diese Sphäre, in der wir eingangs uns befanden, als interkulturelle Vorbehalte schwanden. Ja, *es war, als hätten wir verstanden*.